

Vor 20 Jahren haben sie meinen Vater von Masafer Yatta vertrieben - Jetzt geschieht es wieder

Ahmed Jundeya, 972mag.com, 4. Juli 22

Mehr als zwei Jahrzehnte sind vergangen, seit mein Vater zum ersten Mal aus seiner Heimstätte getreten wurde. Jetzt, als der Oberste Gerichtshof seiner zweiten Vertreibung zugestimmt hat, redete ich mit ihm darüber, wie die Entscheidung in unsere Familiengeschichte vom Widerstand passt.

„Die Siedler verbrannten meine ganze Ernte, nachdem ich mit dem Ernten fertig geworden war – eine übliche Form des Angriffs. Auch unsere Schafe wurden angegriffen: Sie wurden geschlagen und getötet, nachdem die Siedler sie mit ihren Messern misshandelt hatten.“

Omar Muhammad
Abu Gendeh

Als Palästinenser, der in Masafer Yatta lebt, habe ich mein ganzes Leben lang in einem Gebiet verbracht, das die israelische Armee zur „Feuerzone“ deklariert hat. Als ich ein kleines Kind war, wurde jeder einzelne Bewohner unseres Dorfes Tuba mit Gewalt aus seinem Heim verjagt. Wir wurden auf Lastkraftwagen verladen, und wir haben alles verloren. Nachdem wir uns an den Obersten Gerichtshof gewandt hatten, wurde uns erlaubt, in unsere Häuser zurückzukehren, bis der Gerichtshof eine endgültige Entscheidung herausbringen würde.

Ich habe die meiste Zeit meines Lebens damit verbracht, auf diese Entscheidung zu warten. Während der vergangenen 22 Jahre, seit ich 7 Jahre alt war, habe ich mich vor dem Tag gefürchtet, an dem unser Schicksal besiegelt würde. Dieser Tag kam dann am 4. Mai 2022, als der Oberste Gerichtshof verfügte, dass die Armee unsere Dörfer evakuieren und uns von unserem Zuhause vertreiben könne – mehr als tausend BewohnerInnen.

Während ich mich mit den abscheulichen Nachrichten über diese Entscheidung herumschlug, war ich sowohl traurig beim Nachdenken darüber, dass diese Vertreibung einfach die neueste Phase zur langen Geschichte des Heimverlusts meiner Familie sei, und war doch getröstet durch das Wissen, dass wir in der Vergangenheit standfest geblieben waren gegen die Versuche, uns aus unserem Land zu vertreiben. Obwohl meine Familie schon früher der Vertreibung und dem Verlust unseres Zuhause gegenübergestanden ist, haben wir nie die Verbindung zu diesem Land verloren, und wir haben auch den Willen nicht verloren, weiterhin um dieses Land zu kämpfen.

Während ich mehr darüber nachdachte, was diese Entscheidung für mich und meine Familie bedeutete – für meine Eltern, für die Kleinen, meine Frau und meine Tochter – wusste ich, dass ich mehr darüber verstehen musste, wie meine Familie in der Vergangenheit mit solchen Realitäten der

Vertreibung umgegangen ist. Ich wollte beides verstehen, die Geschichte der Vertreibung unseres Volkes und unsere Geschichte der Standfestigkeit. Wenn ich darüber nachdenke, welche Art von Vater ich für meine Tochter sein möchte, rufe ich mir in Erinnerung, welches Beispiel mein Vater für mich und meine Kleinen gesetzt hat, und deshalb beschloss ich, ihn zu befragen und seine Gedanken zu hören, darüber woher wir kommen und wie diese allerneueste Entscheidung des Gerichtshofes in unsere Familiengeschichte passt.

Dieses Interview wurde wegen seiner Länge und um der Klarheit Willen redigiert.

Kannst du dich selbst vorstellen?

Ich heiße Omar Muhammad Abu Gendeh. Ich bin 55 Jahre alt und ich wohne im Dorf Tuba im Südosten von Hebron, in Masafer Yatta, ungefähr 700m entfernt von der Ma'on-Siedlung. Ich wohne in der Höhle meines Vaters, die er selbst gegraben hat.

Wie lange hat unsere Familie schon in diesem Gebiet gelebt?

Mein Vater und meine Mutter wohnten lange in einem Dorf namens Al-Qaryatayn, das sich jetzt innerhalb der *Grünen Linie* befindet. Während der 1948-Okkupation waren sie gezwungen, von dort wegzugehen, und kamen so dazu, in den östlichen Hügeln des Dorfes A-Tuwani zu wohnen, Land, auf dem jetzt die illegale Siedlung Ma'on gebaut wird.

Mein Vater glaubte, dass seine Vertreibung zu Ende war, und dass er sein Zuhause nicht wieder verlassen müsse. 1967 gebar mich meine Mutter in einer Höhle auf eben diesem Hügel, auf dem sich meine Eltern niedergelassen hatten. Meine Eltern wohn-ten dort 27 Jahre lang, und mein Vater hat dort so viele schöne Erinnerungen gesammelt.

Warum waren sie nicht in der Lage, dort zu bleiben?

Die Okkupation lässt uns niemals an dem Platz bleiben, wo wir geboren und aufgewachsen sind. 1967 fing mein Vater an, zwei Höhlen zu graben und einen Brunnen, um Wasser zu sammeln und ein Zuhause für seine Familie in Tuba zu bauen. Er fürchtete, wieder vertrieben zu werden und im Freien sitzen zu müssen. 1980 fingen die Ängste meines Vaters an, Realität zu werden. Die Okkupation baute eine Umfahrungsstraße (für den Gebrauch der Siedler), die jetzt den Namen ‚Road 317‘ trägt.

1982 fingen sie an, die Siedlung Ma'on zu bauen und die anderen Siedlungen, die entlang der Umfahrungs-straße liegen. Das bedeutete, dass sie jetzt eine beträchtliche Menge von Land kontrollieren, einschließlich Weide- und Ackerbauland, das wir bearbeitet hatten, und das uns jetzt weggenommen und von den Siedlungen annektiert wurde.

Wenig später pflanzten die Siedler auf dem Hügel, auf dem wir lebten, Ackerfrüchte an, so mussten wir in das Dorf Tuba ziehen. Das war die zweite Vertreibungserfahrung für meinen Vater, und die erste Erfahrung lebte in uns weiter. Aber diese zweite Erfahrung hatte ihre eigene Grausamkeit: Wir konnten den Platz sehen, an dem wir geboren wurden und aufgewachsen sind, aber man hat uns verboten, ihn zu betreten. Das ist ein hartes Gefühl, und es schmerzt von innen.

Wie war das Leben in den frühen Tagen, nachdem ihr nach Tuba gezogen seid?

Das Leiden fing an, täglich schlimmer zu werden mit Beschuldigungen und Angriffen von Siedlern in breiter Linie, schneller Konfiskation und Annexion unseres Landes an die Siedlung. In den frühen 80er-Jahren erklärte Israel 12 Dörfer im Gebiet von Masafer Yatta – unser Dorf eingeschlossen – zur militärischen Feuerzone, die sie „Feuerzone 918“ nannten. Ein Jahr später fingen sie an, Dörfer zu demolieren, einschließlich Jinba und anderen. 1997 und um die Bewohner zu zwingen, ihr Land und ihre Wohnungen zu verlassen, entschied die israelische Zivilbehörde, die Volkszentren in Masafer Yatta zu demolieren, und unser Dorf war das erste.

Alles war zerstört außer der Höhle, in der ich jetzt lebe. Sie hielten sich zurück vor der Zerstörung dieser Höhle – nicht aus Freundlichkeit für uns, oder um uns einen Unterschlupf zu erhalten, sondern viel mehr, weil sie vollgestopft war mit Futter für unsere Schafe. Weil sie diese nicht leer bekommen konnten, ließ sie es sein und konfiszierten stattdessen alles. Sie konfiszierten sogar unsere Küchengeräte und schmissen sie hinter die Umgehungsstraße 317.

Woran erinnerst du dich von dem Tag, als sie unser Dorf demolierten?

Ich erinnere mich sehr gut an den Tag und an alle diese grausamen und katastrophalen Details, als Zelte und Höhlen, die den Mitgliedern der Gemeinschaft gehören, zerstört wurden. Wir nahmen wahr, dass da ein Topf übrig war, den sie nicht konfiszierten, und wir benutzten ihn, um Essen zu kochen für meine Kinder und für die Familie meines Bruders Ibrahim. Am nächsten Morgen gingen wir hinaus, um unsere Sachen zu finden, die auf die Straße hinausgeschmissen worden waren. Wir begannen, den Schutt unserer alten Häuser wegzuräumen und neue Häuser aufzubauen. Unser Dorf wieder aufzubauen hieß von Grund auf anzufangen, und wir brauchten zwei Jahre, bis es wieder so stand.

Was passierte, nachdem ihr mit dem Wiederaufbau fertig gewesen seid?

Die Okkupation hat nicht zugelassen, dass wir uns über den Wiederaufbau unseres Dorfes und unserer Häuser freuen sollten. Am zweiten Tag, nachdem wir fertig waren, kam die israelische Zivilbehörde (verantwortlich für den Alltag von Millionen von Palästinensern unter Okkupation) und sagte, wir müssen unser Dorf innerhalb von 24 Stunden evakuieren. Wenn wir uns weigerten wegzugehen, erklärten sie, würden sie kommen und das Dorf wieder demolieren, die Jugendlichen verhaften und unsere Schafe und den Rest unserer Habe aus unseren Häusern konfiszieren.

Trotz ihrer Drohungen hörten wir nicht auf sie. Jeden Tag ging ich ganz früh am Morgen hinaus, um unsere Küchengeräte in dem Graben zu verstecken, aus Angst, sie würden konfisziert werden, und am Abend holten wir sie zurück, um Essen zu kochen. Wir schliefen außerhalb des Dorfes bei unseren Schafen, weil wir fürchteten, dass sie die Schafe konfiszieren würden und die jungen Männer verhaften.

Das ging so für eine Woche. Nachts waren nur Frauen und Kinder im Dorf, und so pflegten die Siedler zu kommen, um sie zu erschrecken, indem sie im Dorf sangen und tanzten und in die Luft schossen. Während der zweiten Woche erschien die Zivilbehörde und verhaftete meinen älteren Bruder Ibrahim. Nach der Festnahme meines Bruders und um auf uns Druck zu machen, dass wir weggehen müssten,

fuhren sie fort, nachts zu kommen, um Leute zu verhaften oder Schafe zu konfiszieren, Frauen und Kinder zu erschrecken, indem sie in den Zelten und Höhlen nach Männern und ihren Herden suchten. Mein Bruder wurde eine Woche lang festgehalten, und als sie sahen, dass wir zuletzt doch weggegangen waren, entließen sie meinen Bruder.

Was passierte, nachdem du das Dorf verlassen hattest?

Wir gingen weg und lebten vier Monate lang im Dorf A-Tuwani; während dieser Zeit brachten wir mit Hilfe ausländischer und israelischer Solidaritäts-Aktivisten eine Petition beim israelischen Obersten Strafgerichtshof ein, ein Organ, das uns Palästinensern keine Gerechtigkeit widerfahren lässt. Es gab die Entscheidung, dass wir auf Zeit am 11. März 2000 in unser Dorf zurückkehren würden.

Unser Leiden nahm jedoch anfangs 2002 zu, als sie die Hauptstraße abriegelten, die unser Dorf und vier andere Dörfer mit der Stadt Yatta verbindet, und die wir benutzen mussten, um zu Gesundheits- und Bildungseinrichtungen zu kommen, um Dinge für unseren täglichen Gebrauch einzukaufen und unseren Käse und andere Milchprodukte zu verkaufen.

Noch schlimmer war es für die Schulkinder, die weit fahren mussten, um zur Schule zu kommen. Die tägliche Reise war lang, ging durch felsige Berge und Täler, um zur Schule zu gelangen. Ein Weg, der über die Hauptstraße eine halbe Stunde gedauert hätte, nahm jetzt zwei Stunden in Anspruch.

Wie war das Leben, nachdem man euch erlaubt hatte, nach Tuba zurückzukehren?

Die Intensität und Häufigkeit der Siedlerangriffe auf das Dorf nahmen zu, ebenso wie Zerstörung und Verbrennung von Ernten, mit der sie 2006 gegen meine Feldfrüchte vorgingen. Sie verbrannten meine ganze Ernte, nachdem ich mit dem Ernten fertig geworden war – eine übliche Form des Angriffs. Auch unsere Schafe wurden angegriffen: Sie wurden geschlagen und getötet, nachdem die Siedler sie mit ihren Messern misshandelt hatten. Das ist auch den Schafen meines Bruders und meines Nachbarn geschehen. Zu einer anderen Zeit hat man uns verhaftet, veranlasst, Strafe zu bezahlen – und mehr von unseren Weide- und landwirtschaftlichen Gründen wurden konfisziert.

Im vergangenen Monat wurde ich verhaftet und erhielt eine Geldstrafe, nachdem ein Siedler herkam und meine Ernte zerstörte, die ich angebaut hatte. Dann haben sie meinen Sohn, meinen Neffen und meinen Nachbarn in der Nacht verhaftet und drei Tage lang eingesperrt, bis diese eine Geldstrafe zahlten, um freigelassen zu werden. Es hat so viele Angriffe gegeben, dass ich mich nicht mehr an alle erinnern kann. Man müsste ein Buch schreiben, um das alles aufzuzeichnen.

Was denkst Du über die Anhörung beim Obersten Gerichtshof vor kurzem?

Am 15. März 2022 ging ich zur Anhörung beim Obersten Gericht in Jerusalem über unsere Vertreibung. Am 4. Mai erhielten wir die Nachricht, dass entschieden worden war, uns zu vertreiben – endgültig und definitiv. Seit diese Entscheidung herausgekommen war, geschehen Schikanen gegen die Bewohner jeden Tag – Leute werden verhaftet und geschlagen, Fahrzeuge werden konfisziert, Straßen werden gesperrt, und über das Ackerland fahren die Bulldozer.

Aber wir werden unser Land oder unser Dorf nicht verlassen, und wir weigern uns, wieder die Folter und die Grausamkeit der Vertreibung zu ertragen. Egal wie, wir bleiben, auch wenn sie alle unsere Häuser zerstören. Wir bleiben sitzen auf dem Schutt, und wir werden unser Land nicht verlassen. Wir werden ihnen nicht erlauben, uns beiseitezuschaffen, wie sie es mit unseren Eltern und Großeltern getan haben!

Ahmed Jundeya ist ein Sozialaktivist und Verteidiger der Menschenrechte aus dem Dorf Tuba in den ‚South Hebron Hills‘ (Hügel südlich von Hebron) in der besetzten Westbank.

Quelle: <https://www.972mag.com/masafer-yatta-father-interview/>

Übersetzung für Pako: G. Merz – palaestinakomitee-stuttgart.de